

Programmübersicht

Ludwig van Beethoven (1770-1827)
Coriolan-Ouvertüre c-Moll op. 62

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)
Konzertstücke op.113/114 für 2 Klarinetten und Orchester

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky (1840-1893)
Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64
Andante sostenuto- Moderato con anima
Andante cantabile, con alcuna licenza
Valse; Allegro moderato
Finale: Andante maestoso-Allegro vivace

Constanze Lademann-Schwindt, Klarinette
Thomas Schwindt, Klarinette
Bonner Jugendsinfonieorchester der Ludwig-van-Beethoven-Musikschule
Andreas Winnen, Dirigent

Werkbeschreibungen

Ludwig van Beethoven: Coriolan- Ouvertüre op.62

Der Tragische Held Coriolan ist die Hauptfigur des gleichnamigen Trauerspiels von Heinrich Joseph von Collin, das 1802 im Wiener Burgtheater uraufgeführt und einige Jahre erfolgreich gespielt wurde. Zu dem gleichnamigen Drama Shakespeares liegt bei Beethoven kein Bezug vor. Collin legt seinen Schwerpunkt auf die Darstellung des aufbrausenden, heftigen, aber gradlinigen Charakters des Coriolan, der an der Konfrontation mit den Extremen des Spannungsfeldes seiner Eigenschaften scheitert. Nach großen Erfolgen als Feldherr im antiken Rom steht Coriolan unter dem Vorwurf, den Willen des Volkes zu missachten, vor Gericht und wird verurteilt. In seiner Ehre verletzt verbündet er sich mit dem Feind, zieht gegen Rom, empfängt auf dem Weg dahin aber mehrere Bittsteller (Mutter und Ehefrau), die ihn mit dem eigenen Gewissen konfrontieren. Im inneren Zwiespalt zwischen Rache- er hat sich zum Feldzug eidlich gebunden- und Vaterlandsliebe, verzweifelt er und stürzt sich ins eigene Schwert. Im Zusammenhang mit Beethovens Bestrebungen, Gehalt und Struktur einer Ouvertüre dem Inhalt einer folgenden Handlung gemäß zu gestalten, ist die Coriolan- Ouvertüre entstanden und kann als vollkommenes Erfüllen eines solchen Zieles betrachtet werden.

Strukturell ist sie in der Sonatenform konzipiert, allerdings in besonderer Weise umgesetzt. Entsprechend der Bemühung, inhaltliche Entsprechungen zu erzielen, zeichnet Beethoven formal und inhaltlich ein Seelenportait; wie er das umsetzt, soll hier kurz skizziert werden.

In der Exposition folgt dreimal aufeinander das *c unisono* in den Streichern, gefolgt jeweils von einem kurzen *Fortissimo*-Schlag aller Stimmen. Dieser erste Teil des ersten Themas symbolisiert den herrischen Charakter (die Rache) Coriolans. Im zweiten Teil des ersten Themas hören wir in der unruhigen Bewegung der Streicher die innerer Zerrissenheit und das quälende Gewissen Coriolans. Im Seitensatz erklingen die klagenden Bitten der Frauen, die Coriolan von seinem Kriegszug abhalten und besänftigen wollen. Durch die rastlose Unruhe der Durchführung geschwächt erscheint das Hauptthema in der Reprise gekürzt, Coriolan ist im Zwiespalt, die Entschlusskraft gemindert.

In der Coda lässt Beethoven schließlich, nach erneutem flehendem Thema, den ersten und zweiten Teil des ersten Themas zerbrechen, was die selbstzerstörerische Polarität von Coriolans Innenleben aufzeigt. Beethoven schließt die Ouvertüre der niedergeschlagenen Stimmung entsprechend im *pianissimo*.

Peter I. Tschaikowsky: Sinfonie Nr.5 e-Moll op. 64

Im Mai 1888, vor 130 Jahren, bezog Tschaikowsky eine Wohnung in der ländlichen Gegend von Frolonskoje, etwa 100 Kilometer nordöstlich von Moskau. Hier entstand bis Anfang Juli eine komplette Skizze der fünften Sinfonie, die er dann im August instrumentierte. Es sollte seine populärste, erfolgreichste Sinfonie werden, zu deren Verbreitung sich der Dirigent Arthur Nikisch besonders einsetzte.

Im Laufe der Jahre erhielt sie beinahe so viele programmatische Deutungsversuche wie die fünfte Sinfonie von Beethoven. Die Ursache liegt zum einen an der engen Verwandtschaft der Themen, aber besonders wohl an einem allen Sätzen übergeordneten Motto, das in seinem schicksalshaften Charakter unverkennbar ist: Tschaikowsky wählt für seine Vorstellung in der langsamen Einleitung des ersten Satzes die dunklen Lagen der Klarinetten, Fagotti und Streicher. Auch zu Beginn des *Allegro con anima* hellt es sich erst allmählich auf, der Grundcharakter ist gedrängt, oftmals unruhig, nur zwischenzeitlich tauchen die sehnsuchtsvollen Passagen des *molto più tranquillo* auf. Tschaikowsky ist ein Meister im Aufbau von Spannungen, er erweitert dazu auch die dynamische Expansion, die er in der Sinfonie verwendet, vom vierfachen *pianissimo* ins vierfache *Fortissimo*. Am Ende des Satzes bricht das Thema nach großem Aufschwung in sich zusammen und

taucht wieder in die dunkelsten Klangfarben ab, die dem damaligen symphonischen Orchester zur Verfügung standen.

Fast nahtlos taucht der zweite Satz aus ebenso dunklen Akkorden wieder auf, aber jetzt als ruhiger Choral, bevor mit der Hornkantilene einer der schönsten melodischen Einfälle Tschaikowsky's anhebt, der in der Folge von unzähligen Arabesken umspielt und vom tutti zu schwärmerischen Höhepunkten geführt wird. Das unvermittelte Hereinbrechen des Hauptmotivs aus dem ersten Satz ist sicherlich die erschütterndste Stelle in der Sinfonie. Auch im dritten Satz bringt es sich mahnend in Erinnerung, aber mehr aus der Ferne gegen Ende des Satzes.

Am Anfang des vierten Satzes erscheint es überraschend in Dur mit eingeschobenen kurzen Bläserchorälen, doch eine völlig befreite Stimmung war hier noch nicht die Absicht des Komponisten. Ein am Ende der Einleitung übrig bleibender Wechselton verändert sich nach einem Crescendo der Pauke in das Kopfmotiv eines wilden, von unbeirrt durchlaufenden Vierteln dahinstürmenden Allegro vivace. Dafür sorgt die dreifache Coda mit ihren unterschiedlichen Tempi für viele Überraschungen. Hier bricht nun endgültig das Thema in triumphalem Dur hervor. Das Schicksal als Quelle künstlerischer Kraft, die es überwinden kann- hier sind wir vielleicht wieder bei Beethovens 5.

Auf die Sinfonie beziehen sich in der Nachfolge vor allem russische Komponisten. So lassen Sergej Rachmaninoff seine zweite Sinfonie und Strawinsky seine 1. Sinfonie mit demselben rhythmisch prägnanten Schlussmotiv enden.

Felix Mendelssohn Bartholdy :

Konzertstücke für zwei Klarinetten und Orchester op.113 und op.114

Die Klarinette fand als letztes der Holzblasinstrumente vergleichsweise spät den Einzug ins klassische Orchester. Hatte sie bei Haydn noch die Funktion, das hohe Trompetenregister zu ersetzen, so emanzipiert sie sich mit ihrer speziellen Klangfarbe spätestens im sinfonischen Schaffen Beethovens. Für ihren Bekanntheitsgrad sorgten vor allem Virtuosen wie Heinrich Baermann, für den Weber seine Klarinattenkonzerte schrieb, und sein Sohn Carl, die nacheinander das Amt des Soloklarinettenisten der bayrischen Saatskapelle in München innehatten und die mit Felix Mendelssohn Bartholdy sehr befreundet waren. Dieser ließ sich oft durch Eindrücke und Begegnungen zu Kompositionen inspirieren. Bei den beiden Kompositionen op.113/114 handelt es sich aber um einen besonders amüsanten Anlass.

Als Vater und Sohn nämlich im Dezember 1832 durch Berlin kamen, schlugen sie Mendelssohn ein Duell der besonderen Art vor: während sie

zwei bayrische Spezialitäten, die Mendelssohn sehr mochte, Dampfnudeln und Rahmstrudel, für ihn kochen würden, solle er in derselben Zeit ein Stück für die beiden am Klavier zubereiten. Das Treffen fand im Hause Mendelssohn's statt, Baermanns begaben sich mit dem Personal des Hauses in die Küche und Mendelssohn ans Klavier, um- wie sich Heinrich Baermamm erinnert- die Töne "zu rühren, kneten, pfeffern, zuckern, eine pikante Sauce zu machen und das ganze an einem höllischen Feuer zu kochen". Zu später Stunde wurde beides aufgetischt und mit gegenseitigen Komplimenten überhäuft. Da das Stück (op.113) sehr schnell auch Erfolg in den Konzertsälen hatte, fertigte Mendelssohn eine Fassung für Orchester an, die gegenüber dem ursprünglichen Klaviersatz mehr Beweglichkeit und Farbigkeit bekam. Auf Wunsch Baermanns und vom Erfolg angespornt verfasste Mendelssohn kurz darauf noch ein weiteres Stück (op.114) für dieselben Soloinstrumente.

Beide Werke spiegeln den freundschaftlich gelösten, anmutigen, virtuosen Geist wieder, aus dem sie entstanden sind. Fast findet man sich als Hörer selber als Gast bei Mendelssohn wieder und lernt ihn auf eine sehr persönliche Art kennen.

Ursprünglich waren die beiden Werke für Klarinette und das damals noch unbekanntere Bassethorn geschrieben, heutzutage ist die Aufführung durch zwei Klarinetten ebenso gebräuchlich.

Vita Solisten

Constanze Schwindt-Lademann und Thomas Schwindt sind beide ehemalige Mitglieder des Bonner Jugendsinfonieorchesters.

Constanze Schwindt-Lademann war während ihrer Schulzeit Mitglied des Landesjugendorchesters NRW und später Jungstudentin bei Prof. Kerstin Grötsch an der Robert-Schumann Musikhochschule Düsseldorf, in deren Klasse sie nach dem Abitur ein Musikstudium begann. Zudem nahm sie an Kursen bei Ulf Rodenhäuser und Karl Leister teil. Sie entschied sich jedoch bald für einen Wechsel zum Jurastudium. Ihre Ausbildung hat sie inzwischen mit dem Zweiten Juristischen Staatsexamen erfolgreich abgeschlossen und promoviert nunmehr an der Universität Bonn.

Thomas Schwindt lernte zunächst Klavier und später Orgel und kam erst im Alter von 14 Jahren zur Klarinette. Zur Vorbereitung auf ein Musikstudium absolvierte er seine Wehrpflicht im sinfonischen Blasorchester und Kammerorchester des Musikkorps der Bundeswehr und belegte Kurse bei Reinhard Wieser und Ralph Manno, entschied sich schließlich aber für ein

Studium der Physik in Bonn. Nach dem Abschluss seiner Promotion ist er heute als Data Scientist tätig.

Der Musik sind beide bis heute treu geblieben und spielen gemeinsam im Sinfonieorchester der Kreuzkirche Bonn.

Vita Orchester

Das Bonner Jugendsinfonieorchester (BJSO) der Ludwig-van-Beethoven-Musikschule Bonn wurde 1972 gegründet. Seitdem bietet es besonders begabten Musikerinnen und Musikern zwischen 12 und 22 Jahren die Möglichkeit, in regelmäßiger Probenarbeit ihre Erfahrungen im sinfonischen Zusammenspiel auszubauen und große Werke zu erarbeiten.

Als Kulturbotschafter der Stadt Bonn stellt es einen gewichtigen Klangkörper dar. Das Orchester blickt auf eine reichhaltige Tourneetätigkeit zurück, die es auf ca. 30 Konzertreisen durch Europa, Japan und als erstes großes Sinfonieorchester nach Mauritius führte. Mit Unterstützung des Lions-Club Bonn-Rhenobacum war es Gast beim renommierten Festival Internacional de Musica y Danza in Granada, zu dem jeweils eines der herausragendsten Jugendorchester aus aller Welt eingeladen wird. Das letzte Jahr führte das BJSO nach Umbrien und zu den neuen Partnerorchestern nach Potsdam und Opole zu gemeinsamen Proben- und Konzertwochen.

Wertvolle musikalische Impulse erhält das Orchester durch die Patenschaft seitens des Beethovenorchesters, die 2005 initiiert wurde. Seitdem übernehmen zur Einstudierung eines jährlich stattfindenden Konzertes die Mitglieder des Beethovenorchesters Stimmproben, öffnen ihre Proben den Jugendlichen zum Besuch und stehen ihnen jederzeit fachlich beratend zur Seite.

Aus dem Bestreben, sich auch selbst sozial zu engagieren, nehmen Benefizkonzerte einen großen Raum in der Konzerttätigkeit ein, wobei die Herbstkonzerte des Lions-Club Bonn-Rhenobacum bereits auf eine über 25-jährige Tradition zurückblicken.

Vita Dirigent

Andreas Winnen gilt als einer der erfahrensten Dirigenten v.a. in der Arbeit mit jugendlichen und studentischen Ensembles, seine Wirkstätten liegen entlang des Rheins in Köln, Bonn, Freiburg und Oberkirch. Zur Zeit spielen neben dem Bonner Jugendsinfonieorchester weitere traditionsreiche Orchester wie die Junge Kammerphilharmonie Freiburg und das Collegium musicum Oberkirch unter seiner Leitung. 2014 erging der Auftrag seitens des Präsidiums der Technischen Hochschule Köln an ihn, dort das erste Studentensinfonieorchester zu formieren. Davor war Winnen bereits von drei weiteren Ensembles, darunter zum Beispiel das Orchester Ludus Tonalis Bonn, als Gründungsdirigent berufen worden.

Sein Konzertrepertoire, das über 200 aufgeführte Werke der konzertant-sinfonischen, oratorischen und der Opern-Literatur umfasst, sowie sein Engagement im musikalisch-pädagogischen Bereich, wofür ihm u.a. die *Medal of Merit* von Lions international verliehen wurde, sind außergewöhnlich.

Konzertreisen durch ganz Europa sowie hauptsächlich in Länder Mittel- und Südamerikas, die er z.T. mit Unterstützung seitens des Goethe-Instituts organisierte, sowie zahlreiche CD- und DVD-Produktionen, z.B. von Mendelssohns "Paulus", Verdis "Requiem", Bruckners 7. und 8. Sinfonie, Beethovens 9. Sinfonie, einer Operngala, Sinfonien von Schubert, Berlioz, Dvorak und Brahms u.a. bezeugen seine künstlerische Produktivität. Andreas Winnen war weiterhin Gastdirigent beim Vocalensemble Breisach, dem philharmonischen Chor auf Hawaii, dem Summer Choir of Stanford, und Gründungsdirigent des Giuseppe Verdi Chores Freiburg. Zusammen mit dem Bonner Regisseur Oliver Klöter inszenierte er am Theater in Managua die "Zauberflöte" und "Carmen" und war Dirigent der Badenweiler Operntage. Darüber hinaus wird er wiederholt als Dirigent für überregionale Jugendorchesterprojekte eingeladen.

Das Bonner Jugendsinfonieorchester leitet er seit 1998.

Auch für andere Bonner Orchester und deren Weiterbestand hat er sich immer wieder eingesetzt. Zuletzt trug er maßgeblich dazu bei, dass das Collegium musicum die Krise im Rahmen der Umgestaltungsprozesse der musikalischen Angelegenheiten an der Universität unbeschadet überstehen konnte und sogar mit zusätzlichen Freiheiten in Entscheidungsprozessen ausgestattet wurde.

Andreas Winnen gab Meisterkurse in Buenos Aires und Lettland und ist seit einigen Jahren Dozent für Orchesterleitung an den Musikhochschulen in Köln und Freiburg. Mittlerweile sind Studierende und Absolventen aus seinen Klassen selbst erfolgreich als Ensembleleiter tätig.